**Zeitschrift:** Sprachspiegel: Zweimonatsschrift

**Herausgeber:** Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

**Band:** 22 (1966)

Heft: 2

**Artikel:** Ausdrucksstarke Lärmverben im Schweizerdeutschen

**Autor:** Trüb, Rudolf

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-420859

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 23.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Ausdrucksstarke Lärmverben im Schweizerdeutschen

Von Dr. Rudolf Trüb, Zollikon

In einem der letzten Hefte des Schweizerdeutschen Wörterbuchs (Idiotikon) findet sich das merkwürdige Verb tonachse. Es bedeutet, in unpersönlicher Verwendung, "laut, wild lärmen, krachen" oder, persönlich gebraucht, "heftig schelten, poltern, toben".1 Es ist ein typisches Berner Wort, in seiner Verbreitung sogar auf das eigentliche Bernbiet (ohne das Oberland) beschränkt. Emanuel Friedli, der Verfasser der "Bärndütsch"-Bände, scheint es direkt aus der Mundart (Emmental) gekannt zu haben, vielleicht auch Walter Bieri (in seinem Büchlein "Läbigs Bärndütsch"); bei Gotthelf kommt es anscheinend nicht vor, wogegen es Simon Gfeller mehrmals verwendet und die jüngern Berner Mundartschriftsteller Emil Balmer, Hans Rudolf Balmer, Karl Grunder, Hans Zulliger es an passender Stelle gern einsetzen. So lesen wir etwa bei Hans Zulliger in der Sage vom geisterhaften Pferd: "Ei Aabe ghööre si s dusse tonachsen u grampoolen u schnuppen, es het ke Gattig."

Grammatisch wird man tonachse (mit Akzent auf der ersten Silbe) als Streckbildung zum Verb tone bezeichnen: das einfache Wort tone (mit kurzem -o-), das an sich schon "dumpf, hohl tönen, hallen", auch "laut tönen, krachen" (z. B. vom Donner) bedeutet², ist verlängert um das Element -achs-, das als wortbildendes Suffix auch im Berndeutschen kaum vorkommt, jedoch an das in der Ostschweiz verbreitete Verb aachse, aaße, aasge "ächzen" anklingt. So ist ein Wort entstanden, das mit seinen drei Silben ein beträchtliches Maß an innerer Energie zu tragen vermag: Es klingt wie mit einem Donnerschlag auf dem dumpfen Vokal -o-an, der Ton hallt auf dem zweiten Vokal (-a-) und der nachfolgenden schweren Konsonantenverbindung (-chs-) fort, und auf der unbetonten Endsilbe tönt das Wort aus: tonachse.

Die stilistische Wirkung ist ohne Zweifel größer als bei dem aus dem Kanton Appenzell bezeugten, in einem Teil der Bedeutung übereinstimmenden Wort toniere "schimpfen, fluchen".<sup>4</sup> Dieses ist mit dem häufig gebrauchten Wortbildungselement (Suffix) -iere (vgl. lärmidiere) vielleicht ebenfalls zum Stamm ton- gebildet, sofern es nicht (möglicherweise unter Einfluß von franzö-

sisch tonner) zum Kraftwort Bim Toni! (entstellt aus Donner) bzw. zu donnere zu stellen ist.

Wörter wie tonachse und toniere, also mehrsilbige, stark lautmalerische Verben, die bestimmte Arten von Lärm (in der Natur oder vom Menschen erzeugt) ausdrücken, gibt es in den schweizerdeutschen Mundarten eine ganze Anzahl. Davon sollen im folgenden einige typische Beispiele vorgestellt und auf ihre Herkunft geprüft werden, wobei wir uns auf die Erklärungen in den entsprechenden Artikeln des Idiotikons stützen.

Juhee-e<sup>5</sup> und juheie<sup>6</sup> "jauchzen, frohlocken, lärmen", auch buheie<sup>7</sup>, sodann holeie "fröhlich jauchzen" sind zweifellos Erweiterungen zu einfachen "Lärmverben" wie hee-e<sup>9</sup>, juhe<sup>10</sup>, heie<sup>11</sup> (woraus auch heiere, heuere "jauchzen, rufen" 12, hoole 13; diese wiederum sind direkt von Ausrufwörtern (juhee, hei, hoo usw.) abgeleitet. Das von Stalder aus seiner Entlebucher Heimat bezeugte Verb hubiitsche "jemanden aus der Ferne herbeirufen, besonders zu einem Sterbenden" 14, ist offenbar eine direkte Ableitung zum Klagruf huwii 15.

Andere Lärmwörter gehen mittelbar oder unmittelbar auf Fremdwörter oder Wörter unklarer Herkunft zurück; namentlich Substantive mit der Bedeutung "Lärm" (in irgendeiner Form) bilden einen guten Ausgangspunkt, wenn sie auf eine vollvokalige Silbe ausgehen; alte deutsche Wörter können ja am Wortende keinen "Schwerpunkt" haben. Da wäre einmal das von Rumoor abgeleitete rumoore 16 zu nennen, in der Schriftsprache wie in der Mundart gebräuchlich, und vielleicht nach solchem Muster sind gebildet von Grampool das Verb grampoole 17, von Tumool, Tumööl, Tumoor, Tumöör die Verben tumoole, tumoore 18 und zu Ggragool, Ggragööl sowohl gragööle 19 "krakeelen" wie auch graguure "sich lebhaft, mutwillig betragen" (oder dieses zu gregoore, nach dem Schulpatron Gregor?) 20. Im Buch "Neu Chostgänger" des Berners Werner Bula steht der Satz: "Aber mit Wagner-Peetsches Töibi, Briesche u Hebuleeten isch es grad wie abgstellt gsi" (S. 178). Dieses Wort hebuleete, welches Bieri in der Form hobuleete 21 verzeichnet, läßt sich auffassen als das mit dem Ausrufwort ho bzw. he erweiterte boleete 22, das in der Bedeutung "lärmend reden, laut prahlen, poltern" usw. in der nördlichen Schweiz weit verbreitet ist und das seinerseits (etwa nach dem Vorbild trum-

<sup>17</sup> II 739 20 II 723 11 II 854 <sup>14</sup> II 1824 <sup>5</sup> II 849 8 II 1158 <sup>18</sup> XII 1868 <sup>21</sup> Fehlt im Id. 12 II 854 15 II 955 <sup>9</sup> II 849 6 II 854 <sup>22</sup> IV 1182 16 VI 929 <sup>19</sup> II 723 10 III 32 13 II 1158 <sup>7</sup> II 854

peete) eine Streckform von bole 23 ist; ein anderer Ausgangspunkt wäre Hobela, Hoboe (franz. hautbois), von dem hobuleete (vgl. trumpeete) wie auch hobuunle "ein Instrument blasen, Lärm machen"24 (vgl. posuune) herstammen könnten. Für das lautlich anklingende hubeete "sich (bei Spiel und Trunk) lustig machen" 25 ist Erweiterung aus huupe 26 möglich. Sinngleich wie das genannte boleete ist proleete 27, ebenso prolliere "prahlen" 28; beides sind wohl Streckformen zu brolle "laut reden, schreien" 29. Das im Klang ähnliche broloogge hat der Gewährsmann aus dem Freiamt zum Substantiv Prolog gestellt 30, doch erklärt es sich eher als eine der zahlreichen Varianten von prälaagge, prälaate "plagieren"31, stammt also vom Substantiv Prälat (im Sinne von "Schwätzer"). Das Verb breluute hinwiederum, das man ebenfalls im Freiamt und in der gleichen Bedeutung kennt, ist (wohl unter Einwirkung des Adjektivs luut) von Präludium herzuleiten.32 Damit wären wir bei Verben mit dem Wortausgang -uute angelangt. Das Verb raguute 33, das ebenfalls im Freiamt daheim ist, bedeutet einerseits "alles durcheinandermachen" und weist damit eindeutig auf die Herkunft aus französisch ragoût hin; weniger sicher ist, ob auch die andere Bedeutung dieses Wortes, nämlich "lärmen, toben" unmittelbar aus der ersten entwickelt sei oder ob man auch da mit Ablenkung von lautlich und bedeutungsmäßig nahen Verben rechnen müsse. Es böte sich haguute 34 an, in den Bedeutungen "schimpfen, fluchen" (im Aargau), "wüst tun" und "heulen, vom Sturm" (im Berner Oberland). Hinter diesem haguute vermutete das Idiotikon ein Fremdwort entsprechend französisch aigu, lateinisch acutus, doch sind für die Bedeutung "fluchen" auch das Kraftwort Bim Hagel! (vgl. oben Bim Toni!), für die Bedeutung "heulen" das weitverbreitete chuute und für "lärmen" vielleicht das nidwaldnerische huite 35 in Erwägung zu ziehen, sofern dieses nicht einfach zum Ausrufwort hui gehört. So geraten wir auch hier in ein vielfältiges Netz von möglichen, aber nicht völlig durchschaubaren Beziehungen, wobei man auch noch das bisher ungeklärte bernische Lärmwort länduute 36 miteinbeziehen müßte.

Offenbar in geringerem Maße verwendet die Sprache bei Lärmverben das Mittel der Reduplikation (Silbenwiederholung). Hieherzustellen wäre da immerhin das bernische gugaage "lärmen" 37,

Idiotikon: <sup>23</sup> IV 1177 <sup>26</sup> II 1486 <sup>30</sup> V 587 <sup>33</sup> VI 722 <sup>36</sup> III 1314 <sup>24</sup> II 948 <sup>27</sup> V 587 <sup>31</sup> V 582 <sup>34</sup> II 1078 <sup>37</sup> Bieri, Bärn- <sup>25</sup> II 955 <sup>28</sup>, <sup>29</sup> ebd. <sup>32</sup> V 583 <sup>35</sup> II 1797 dütsch, 60

das — wie gigaagge 38 — nichts anderes als ein sehr lautmalerisches, verstärktes gaagge 39, eigentlich "gacken", ist.

Die genannten Beispiele (aus einer größern Belegsammlung) haben uns einen Blick in einen ziemlich abgelegenen, eigenartigen Bezirk unserer Mundarten ermöglicht. Wörter und Wortstücke, teils aus eigenem Erbe, teils fremder Herkunft, sind in diesem Wildwuchs in kühner Weise zu neuen Wörtern zusammengewachsen, so daß die Entscheidung nicht leicht fällt, ob im ganzen die sprunghaften Veränderungen im Wortstamm (Analogie nach "reimenden" Wörtern) wesentlicher seien oder die Wirkung der im Ergebnis suffixähnlichen Wortausgänge (-eie, -oore, -eete, -uute usw.). Gesamthaft und unter dem Gesichtspunkt der inhaltsbezogenen Sprachbetrachtung bilden diese in Klang und Bildungsweise sehr individuellen Wörter selbst unter den Lärmverben (vgl. die einfachen Verben chroose, göiße, päägge, weiße usw.) eine ziemlich geschlossene Gruppe: mehrsilbige, auf zwei Vokalen klingende und daher besonders lautmalerische, ausdrucksstarke Verben.

# Deutschschweizerisches Kulturgut in Lehrerbildung und Schule

Von Dr. Hans Stricker, Biel

Daß die Volkskunde in den philosophischen Fakultäten ihren berechtigten Platz habe und daß die Beschäftigung mit volkskundlichen Fragen wissenschaftliches Tun sei, wird heute kaum mehr ernsthaft und öffentlich angezweifelt werden. Und doch wird mit einer bemerkenswerten Regelmäßigkeit die Frage an die Volkskunde gerichtet, wem sie eigentlich zu Diensten stehe und welche von den Studenten sich mit ihr beschäftigen sollten. Daß diese Frage gestellt wird, ist an sich verständlich, finden wir doch in keiner unserer Schulen ein Fach, das in direkter Beziehung mit der Volkskunde als Wissenschaft stände. Es finden sich höchstens da und dort Schulmeister, die in ihren Mußestunden volkskundlichen Erscheinungen nachgehen und damit etwas Abwechslung in ihr ländlich-geruhsames Leben bringen. Sie müssen es sich dabei